

Es sollen einige beliebte Argumente gegen die Verhaltenstherapie als Dehumanisierungs-Technologie analysiert und anschließend die Frage diskutiert werden, in welchem Sinne die Anwendung der Verhaltenstheorien einen Beitrag zur Mehrung der Humanität darstellen könne.

1. Argumente gegen die Verhaltenstechnologie

1.1. Das Argument gegen die Fremdkontrolle

Unter „Technologie“ sei hier allgemein ein Aussagensystem verstanden, das Handlungen beschreibt, die förderlich sind zur Erreichung definierter Ziele. Demgemäß wird unter „*Verhaltenstechnologie*“ ein Aussagensystem verstanden, das Handlungen beschreibt, die förderlich sind zur Erreichung definierter *Verhaltensziele*. Eine Technologie setzt die Veränderbarkeit des Gegenstandsbereiches voraus, auf den sie sich bezieht. Sie thematisiert die Handlungseingriffe, die sich als geeignet erwiesen haben, definierte Ist-Zustände in definierte Soll-Zustände überzuführen. Auf diesem Hintergrund wird häufig sinngemäß das folgende Argument vertreten (vgl. Turkat und Feuerstein 1978):

1. Die Verhaltenstechnologie ist imstande, Bedingungen zu spezifizieren, die geeignet sind, Kontrolle über das Verhalten anderer Menschen auszuüben (Fremdkontrolle).
2. Bedingungswissen, das sich zur Fremdkontrolle eignet, ist abzulehnen.
3. Folglich ist die Verhaltenstechnologie abzulehnen.

Die Gültigkeit von Argumenten ist abhängig von der Korrektheit der Schlußfolgerung und von der Wahrheit bzw. Gültigkeit der Prämissen. Die Schlußfolgerung erscheint formal korrekt (hypothetischer Syllogismus).

Die erste Prämisse dieses Argumentes ist eine rein deskriptive Aussage und ent-

¹ Herrn PD Dr. Gerhard Zecha vom Institut für Philosophie der Universität Salzburg bin ich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes zu Dank verpflichtet.

spricht ohne Zweifel dem Glauben der Vertreter der Verhaltenstheorien. Diese betrachten diese Behauptung als empirisch bestätigt. Unterstellen wir für die folgende Diskussion, die erste Prämisse könne als empirisch bestätigt vorausgesetzt werden. Wie verhält es sich mit der *zweiten Prämisse*, die eine Norm darstellt? Wie wird die Gültigkeit dieser Norm von den Vertretern des Argumentes nachgewiesen? Unter „Fremdkontrolle“ versteht man gemeinhin die erfolgreiche Beeinflussung des Verhaltens einer Person durch die Aktivitäten einer anderen Person. Das Argument richtet sich gegen Aussagensysteme, die Handlungen beschreiben, welche geeignet sind, definierte Ziele zu erreichen. Die Handlungsebene sei von der Aussagenebene unterschieden. Der Bezug besteht u. a. darin, daß Personen, die zielorientiert zu *handeln* beabsichtigen, sich solcher technologischer Aussagen bedienen, um den Mitteleinsatz rational begründen zu können. Zweckrationales Handeln erfährt seine rationale Begründung durch zwei Gegebenheiten:

1. durch gesetzte Ziele, und
2. durch technologisches Wissen, demgemäß dieses Handeln sich bis dato als geeignet erwiesen hat, die Erreichung dieser Ziele zu fördern.

Argumente gegen *technologische Aussagen* werden häufig durch die Ablehnung *zweckrationalen Handelns* zu begründen versucht.

Viele Pädagogen und Psychologen humanistischer oder sozialkritischer Provenienz haben in ihren Schriften die geplante Beeinflussung in der Erziehung und Therapie als entmenslichend abgelehnt. So fragt Döring: „Ist Erziehung überhaupt planbar? Darf sie, da sie es doch mit Menschen zu tun hat, planend über diese verfügen? Oder müßte sie angesichts unserer weitgehend ‚verwalteten Welt‘ der Verfügung über den Menschen nicht gerade entschieden Widerstand entgegensetzen?“

Döring antwortet selbst darauf, daß Erziehung als zwischenmenschliches Geschehen – zumal die schulische – ein Moment des Intentionalen in sich schließt (Döring 1973, S. 30 f). Nach Dolch ist Erziehung „im allgemeinsten Sinne die Gesamtheit jener zwischenmenschlichen Einwirkungen, durch die eine mehr oder minder dauernde Verbesserung im Verhalten und Handeln eines Menschen beabsichtigt oder erreicht wird. . . (Sie ist) gerichtet auf das Verhalten eines Menschen in seinem ganzen Umfang von den leiblichen Funktionen bis zu den höchsten geistigen Prozessen der Wesensverwirklichung der Person.“ (Dolch 1969, S. 54 f)

Die Definition von „Erziehung“ als zielorientiertes Handeln enthält das Prinzip des Planerischen und das Moment der Beeinflussung als wesentliche und schwer wegzudenkende Elemente (vgl. Brezinka, 1978).

Die Tatsache also, daß man durch die Verhaltenstechnologie Bedingungen der Verhaltenskontrolle spezifizieren kann, spricht nicht von vornherein gegen sie. Viele traditionelle Erziehungs- und Therapietheorien haben das Odium der Manipulation deshalb nicht auf sich geladen, weil sie entweder nicht imstande waren, erfolgreich Verhalten zu beeinflussen oder weil der Beeinflussungsprozeß verschleiert und nebulos war. Beispiele für solche Verschleierungen sind etwa Aussagen wie die von W. Schloz (1966, S. 36): „Zielsetzung besteht da zu Recht, wo es sich um verstandesmäßige Zwecktätigkeit handelt. In dieser Erziehung handelt es sich aber nicht um ver-

standesmäßige Zwecktätigkeit, sondern um eine Urfunktion des Geistes, um ein ursprüngliches Geschehen.“

Eine Explikation des Begriffs „Erzieherisches Geschehen“ ohne den Aspekt der intentionalen und funktionalen Beeinflussung ist ein Widerspruch, und alle Erziehungslehren, die auf der einen Seite diesen technologischen Aspekt der transparenten und rational kontrollierten Beeinflussung ablehnen, beinhalten auf der anderen Seite Aussagen darüber, daß das Kind, der Schüler, der Jugendliche, zu bestimmten Idealen, Zielen hingeführt werden sollte. Wenn die Antwort auf die Frage, wie das zu geschehen habe, keine irrationale sein soll, so besteht sie in der Angabe von erzieherischen Verhaltensweisen, die diese Ziele begünstigen. Und das genau kennzeichnet den technologischen Aspekt.

Analog zum erzieherischen Handeln bedeutet zweckrationales therapeutisches Handeln, daß dieses begründbar ist durch gegebene Ziele und durch den Nachweis, daß die therapeutischen Maßnahmen geeignet sind, die Erreichung der Therapieziele zu erleichtern oder zu fördern. Die psychotherapeutische Situation charakterisiert sich gerade dadurch, daß eine Person (Therapeut) durch eine andere Person (Klient) um Informationen gefragt wird, die helfen sollen, Probleme zu lösen. Der Faktor der *Fremdbeeinflussung* gehört wesentlich zur Situationsdefinition. Die Ausgangsbasis ist durch ein Machtgefälle im Hinblick auf die „expert-power“ (vgl. French und Raven 1959) notwendig gekennzeichnet (Keupp und Bergold 1972); wenn nicht, so wäre Psychotherapie eine Veranstaltung, in der Blinde durch Blinde geführt werden. Wenn dies de facto bisweilen aufgrund unzulänglichen technologischen Wissens der Fall ist, so mag doch festgehalten werden, daß dieser Ist-Zustand kaum vereinbar ist mit der Idee therapeutischer Hilfestellung.

Das eingangs rekonstruierte Argument ist in dieser Form selbst bei Akzeptierung der ersten Prämisse nicht haltbar, da die zweite Prämisse kritisiert wird durch die Inkompatibilität mit der therapeutischen Situationsdefinition: Sie wirft dieser Therapieform vor, daß diese imstande sei, auf der Handlungsebene die Erreichung von Verhaltenszielen aufgrund technologischen Wissens zu ermöglichen, was genau das Ziel der Psychotherapie ist. Die Akzeptierung der zweiten Prämisse würde die Aufgabe der Psychotherapie als zweckrationales Handeln bedeuten. Da aber, wie gezeigt wurde, die Psychotherapie notwendig eine Form zweckrationalen Handelns darstellt, muß die zweite Prämisse als ungültige Norm zurückgewiesen werden.

Persönlich betrachte ich als wichtigstes und erstrebenswertestes Ziel aller Erziehung und Verhaltensänderung die Etablierung der Selbstkontrolle (vgl. Keupp und Bergold 1972). Personen sollen nach diesem generellen Ziel in den Stand gesetzt werden, ihr eigenes Verhalten selber zu kontrollieren und von der Fremdkontrolle unabhängiger zu werden. Man könnte es als ein erzieherisches und therapeutisches Paradox bezeichnen, daß auch die Vermittlung dieser Selbstkontrollkompetenz zunächst über Fremdkontrolle geschieht. Dieses Ziel wird um so leichter erreichbar sein, als wir über entsprechendes verhaltenstechnologisches Wissen verfügen (vgl. Reinecker in diesem Band).

1.2. Das Argument der willkürlichen Manipulation

Das Unbehagen, das mit der Vorstellung eines Aussagensystems, das Fremdkontrolle ermöglicht, üblicherweise verbunden wird, richtet sich aber noch auf einen anderen Aspekt, nämlich auf das Problem der *willkürlichen* Beeinflussung, beziehungsweise auf das Problem, ob die Ziele, die durch diese Methoden angestrebt werden, nicht willkürlich und unter Mißachtung der betroffenen Personen festgelegt werden.

Dieses Argument bezieht sich auf die *Handlungsebene* und lautet:

1. Willkürliche Manipulation (Beeinflussung) ist abzulehnen.
2. Die Verhaltenstherapie beeinflusst willkürlich.
3. Sie ist deshalb abzulehnen.

In dieser Form ist das Argument – bei voller Anerkennung der ersten Prämisse – unhaltbar, weil der Einsatz verhaltensmodifizierender Prinzipien keineswegs per se willkürlich erfolgt, d. h. die zweite Prämisse ist falsch. Bandura hat eingehend Möglichkeiten der partnerschaftlichen Zielfindung mit den Patienten diskutiert (Bandura 1969, S. 70 ff), und Keupp und Bergold (1972) haben beschrieben, wie Therapeut und Klient gemeinsame Handlungsziele durch die therapeutische Kommunikation erarbeiten können und wie der Therapeut die zu Beginn der Therapie charakteristische Asymmetrie im Kriterium der „expert-power“ schrittweise abbauen kann.

1.3. Das „Menschenbild“ der Verhaltenstherapie

Mit der verhaltensmodifizierenden Zielproblematik wird oft eine weitere kritische Überlegung verbunden: Nämlich die Überlegung, daß die Verhaltenstheorie und Technologie nichts Inhaltliches über Ziele aussagt. Diese Feststellung ist richtig und charakterisiert jede deskriptive Theorie. Welche Ziele durch den Einsatz verhaltensmodifizierender Prinzipien angestrebt werden sollen, wird weder durch die Verhaltenstheorie noch durch die Verhaltenstechnologie nahegelegt.

Die Zielfestlegung obliegt der persönlichen, ethischen Verantwortung

- der betroffenen Zielpersonen,
 - der Personen, die die Beeinflussung vornehmen,
 - oder auch erziehungspolitischer Instanzen,
- je nachdem, ob es sich um private oder institutionelle Ziele handelt.

Wenn wir unter „Menschenbild“ die Gesamtheit der Lernziele verstehen, auf die Menschen als lernbedürftige Wesen hinerzogen werden sollen, so muß festgehalten werden, daß weder die Verhaltenstheorien noch die Verhaltenstechnologien relevante Aussagen darüber zu machen imstande sind. Die Frage, welches System von Verhaltensbereitschaften den Menschen einer bestimmten Kultur auszeichnen soll, kann eine empirische Theorie nicht beantworten. Eine durch eine Theorie inspirierte Technologie schreibt nicht die Ziele vor, sondern empfiehlt Handlungen unter der Voraussetzung bestimmter Ziele. Ihre Sätze sind von der Art: „Wenn man das Ziel x erreichen will, muß man y tun.“ Nicht von der Art: „x soll man erreichen! Und wenn

man x erreichen will, muß man y tun. Deshalb muß man y tun!“ Das heißt, daß es ein „Menschenbild“ der Verhaltenstheorie nicht gibt. Der Verhaltenstherapeut wird seiner ethischen Verpflichtung, darüber nachzudenken und zu entscheiden, in welchen Therapiezielen er den Klienten unterstützen will, nicht entbunden.

Das zielgerichtete erzieherische und therapeutische Handeln ist in diesem Sinne immer wieder auf das implizite oder explizite Bild zu hinterfragen, das den Erzieher oder Therapeuten leitet. Dieses Menschenbild wird durch sozio-kulturelle Einflüsse geprägt und ist auf dem Hintergrund einer normativen Ethik zu problematisieren.

Es wurde festgestellt, daß das Beeinflussungsargument nicht tragbar ist, daß die Forderung, die Beeinflussung dürfe nicht willkürlich erfolgen, berechtigt ist und die Frage auf den Plan ruft, wie Erziehungs- und Therapieziele begründet werden, d. h. ihrer Willkürlichkeit entzogen werden können. Diese Frage kann nicht durch deskriptive, empirische Theorien beantwortet werden, da – wenn man sich den naturalistischen Fehlschluß verbietet – normative Aussagen nicht aus deskriptiven ableitbar sind (vgl. Frankena 1972).

1.4. Die transparente Beeinflussung

An einem weiteren Problem, das mit der Fremdkontrolle zusammenhängt, wird oft Anstoß genommen: das der transparenten Beeinflussung. Es gefällt nicht, daß die Verhaltenskontrolle so offensichtlich, z. B. durch ein Münzverstärkungssystem, realisiert wird. Man könnte darin auch einen besonderen Vorteil sehen. Die Transparenz der verhaltenstechnologischen Beeinflussung hat den Vorteil der Kritisierbarkeit. Sie legt die vorausgesetzten Ziele und die Methoden zur Erreichung derselben offen dar. Diese Offenheit und Transparenz macht sie der öffentlichen Diskussion zugänglich. Dadurch wird die Gefahr der verschleierten Manipulation gebannt, weil Ziele und Mittel auf das Humanitätskriterium hin kritisch eingeschätzt werden können.

1.5. Das gesellschaftskritische Argument

Nach der Diskussion von Argumenten, die sich auf verschiedenen Ebenen mit dem Problem der Beeinflussung befassen, soll das *gesellschaftskritische Argument* analysiert werden. Es lautet folgendermaßen:

1. Die relevanten Bedingungen gestörten Verhaltens sind nicht bei den unmittelbaren Interaktionspartnern der Zielpersonen zu suchen, sondern vielmehr in sozialökonomischen, gesellschaftlichen Bedingungen, die das Verhalten determinieren.
2. Die Verhaltenstechnologie berücksichtigt nur die unmittelbaren Interaktionspartner in der Kontingenzanalyse.
3. Folglich erfaßt sie nicht die relevanten Bedingungen.

Ein Beispiel soll das Argument erläutern: Wenn wir die Frage zu beantworten haben, warum ein bestimmtes Kind sozial ängstlich ist, so könnte die verhaltensdiagnostische Analyse ergeben, daß dieses Kind häufig in sozialen Situationen durch seine Eltern Bestrafung erfahren hat. Als Konsequenz würde man vielleicht eine Behandlung ableiten, die darin besteht, den Eltern das Prinzip der differentiellen Verstärkung beizubringen und bei ihnen die Häufigkeit strafenden Verhaltens zu reduzieren.

Mit Recht wird aber weiter gefragt: nicht nur „Warum ist das Kind ängstlich?“, sondern „Warum tendieren diese Eltern zur Körperstrafe?“ Es könnte vermutet werden, daß dies mit ihrer Schichtzugehörigkeit zusammenhängt, mit ihrer gesellschaftlichen Unterprivilegierung, d. h. es wird eine größere soziale Reichweite der Erklärung (vgl. Abb. 1) erforderlich:

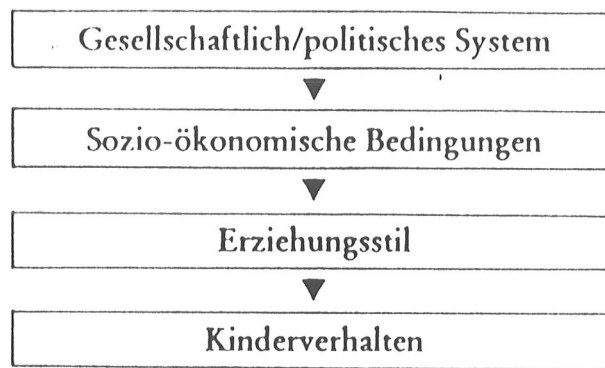


Abbildung 1

Diese Frage ist gesellschaftspolitisch bedeutsam und wissenschaftlich gerechtfertigt. Der Erziehungsstil, der als unabhängige Variable für das Kinderverhalten explikative Funktion hat, wird als abhängige Variable, die selber erklärungsbedürftig ist, thematisiert.

Die wissenschaftliche Fragestellung heißt dann: „Welche sozialen Variablen klären die Varianz in den Erziehungsstilen auf?“

Diese Fragestellung ist auch von praktischer Bedeutung. Wenn der Erziehungsstil als unabhängige Variable in Funktion bestimmter Verhaltensziele beim Kind verändert werden soll, ist es bedeutsam, die Variablen zu kennen, die als unabhängige Variablen des Erziehungsstils zu interpretieren sind. Auch das Erziehungsverhalten ist eine Resultante verschiedener Determinanten. Diese zu ignorieren bedeutet, die Geltung verhaltenstheoretischer oder allgemeiner psychologischer Prinzipien auf einen Interaktionspartner (Kind) zu begrenzen. Konsequenterweise muß auch das Verhalten des Sozialpartners funktional als abhängige Variable analysiert werden, das zunächst als unabhängige Variable interpretiert wird.

Die Anwendung verhaltenstheoretischer Prinzipien durch die Organisation von Lernprozessen zur Minimierung von Ist-Soll-Diskrepanzen im Verhaltensbereich ist in dieser Hinsicht bis heute ohne Zweifel häufig inkonsistent erfolgt, z. T. vermutlich deshalb, weil ökonomische, arbeitsökologische und ähnliche Determinanten

verhaltensdiagnostisch schwieriger zu identifizieren und auf der Ebene der Intervention oft kaum zu modifizieren sind.

James Holland (1978) hat jüngst als Verhaltenstheoretiker gegen die Verhaltenstherapeuten den schweren Vorwurf erhoben, sie würden durch die zu kurzfristige Anwendung der Verhaltenstheorie auf die funktionale Abhängigkeit eines Problemverhaltens von proximalen sozialen Bedingungen und durch die Mißachtung der gesellschaftlichen Determination dieser Bedingungen nur kurzfristige Hilfe anbieten und strukturelle pathogene Faktoren stabilisieren. Verhaltenstherapeuten würden sich durch eine problemproduzierende Gesellschaft einvernehmen lassen; insofern dies der Fall sei, müßten sie als „Teil des Problems“ statt als „Teil der Lösung“ betrachtet werden. Holland fordert mit Nachdruck eine *konsequente* verhaltens-theoretische Analyse spezifischer Probleme.

1.6. Das ästhetische Problem

Ein weiteres, bis heute selten thematisiertes Problem soll formuliert werden: Jede psychologische Theorie fokussiert spezifische Verhaltens- oder Erlebnisbereiche. Durch die Variablenkonstruktion wird das zu erklärende Verhaltensereignis spezifisch konstruiert. So interessiert den *Verhaltenstheoretiker* die Frage, warum sich die *Auftretenswahrscheinlichkeit eines bestimmten, topographisch abgrenzbaren Verhaltens* erhöht oder vermindert. Einen *Einstellungstheoretiker* interessiert dagegen, warum gewisse Personengruppen bestimmte *Einstellungen* haben, oder wie man Einstellungen ändern kann. Die spezifische Art, wie das Explanandum konzeptualisiert wird, mag für die Vorhersage- und Erklärungsfunktion sekundäre Bedeutung haben, solange es als Instanz einer adäquaten Erklärung oder Prognose fungieren kann.

Für die praktische Verwertbarkeit im Handlungsbereich ist jedoch die Art der Konstruktion der Variablen von ästhetischer Bedeutung. Es gibt Personen, die keinen Gefallen daran finden, ihr Verhalten in Begriffen der Verhaltenstheorie zu analysieren, die jedoch bereit sind, in Einstellungsbegriffen über sich reden zu lassen. Ich meine, daß man hier von verschiedenen („begriffs-ästhetischen“) Vorlieben für verschiedene Konzeptualisierungsansätze sprechen kann, die je nachdem Widerstände gegen den theoretischen Ansatz mobilisieren, wenn eigenes Verhalten analysiert und praktisch verändert werden soll. Die *Anwendung* der Verhaltenstechnologie wird dieses „begriffs-ästhetische“ Moment zu berücksichtigen haben. Sie wird zu respektieren haben, daß Personen u. U. an bestimmten Konzeptualisierungsansätzen keinen Gefallen finden, wenn diese auf ihr eigenes Verhalten angewendet werden, weil sie es z. B. vorziehen, sich einem anderen Menschen mehr zuzuwenden, als „kontingent Verstärker zu verabreichen“. Dieses Problem wird in der Praxis häufig durch die Übersetzung der theoretischen Sprache in die Alltagssprache zu lösen versucht. Wenn man „Menschenbild“ nicht normativ – wie oben – als das Ensemble der *gesollten* Verhaltensdispositionen definiert, sondern *deskriptiv* als die *Modalität*

der Konzeptualisierung von Verhaltensdispositionen, so betrifft dieses Problem das Menschenbild im ästhetischen Sinne.

2. Verhaltenstherapie – eine auf der Verhaltenstheorie basierende Technologie zur Mehrung der Humanität?

Nachdem einige Argumente gegen die Verhaltenstherapie als Dehumanisierungstechnologie analysiert wurden, soll die Frage diskutiert werden, in welchem Sinne die Verhaltenstherapie als Technologie zur Mehrung der Humanität betrachtet werden kann.

Zuerst soll die Beziehung von Theorie zu Technologie und von Technologie zu Praxis (Technik) thematisiert werden.

2.1. Die Beziehung zwischen Theorie-Technologie und Technologie-Technik

Oben wurde „Technologie“ als Aussagensystem definiert, das Handlungen beschreibt, die sich für die Erreichung als gültig angenommener, definierter Ziele als geeignet erwiesen haben. Diese Aussagen setzen sich zusammen aus einem hypothetischen Desideratum als Antezedens („wenn man z erreichen will“) und einer normativen Aussage als Konsequenz („dann muß man x tun“).

Die Beziehung von technologischen Aussagen zu deskriptiven Gesetzesaussagen ist verschiedentlich problematisiert worden. Albert (1960, S. 214 ff) ist der Meinung, die technologischen Aussagen seien durch tautologische Transformation aus nomologischen Aussagen ableitbar; sie sind danach abgeleitet aus Gesetzesaussagen, deren Dann-Komponente eine Beschreibung des Sachverhaltes darstellt, der in der technologischen Aussage als konditionale Wenn-Komponente figuriert:

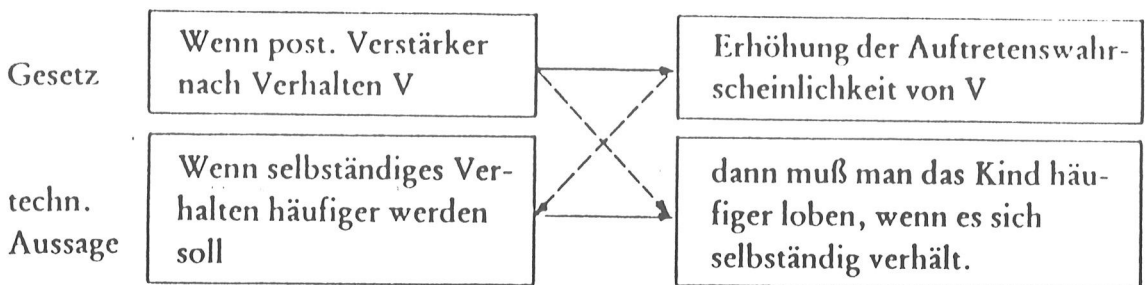


Abbildung 2

Zecha hat diese Interpretation der Beziehung der beiden Aussagetypen analysiert (vgl. Abb. 2) und vor allem die These des rein deskriptiven Gehaltes technologischer Aussagen kritisiert (Zecha 1976). Brocke (1978) entwickelte eine korrekte logische Explikation der technologischen Prognose, wobei er nachwies, daß diese nicht strukturell identisch sein kann mit jener des Erklärungsmodells, wie Albert und Popper behaupten.

Das besondere Merkmal seines Explikationsvorschlages besteht in der Konstruktion der Konsequenz als spezifischen konditionalen Satz (vgl. Brocke 1978, S. 36).

Gesetz: $(x) (\Lambda_x \wedge B_x \rightarrow C_x)$

Anfangsbedingungen: Λa

Instrumentelle Prognose: $Ba \rightarrow Ca$ ¹

Bunge sieht zwischen den technologischen Aussagen und den nomologischen Aussagen lediglich eine *pragmatische* Beziehung, da Gesetzesaussagen unter idealisierten Bedingungen Geltung haben, technologische aber gerade auf praktische Situationen bezogen sind, die dieser Idealisierung entbehren. Im Unterschied zu den Gesetzesaussagen kommen technologischen Regeln nicht Wahrheitswerte, sondern Effektivitätswerte zu. Als Metaregel schlägt Bunge vor, technologische *Regeln* auf der Basis von Gesetzen folgendermaßen zu bilden: „Wenn ‚ $A \rightarrow B$ ‘ eine Gesetzesaussage ist, probiere die Regeln ‚ B per A ‘ oder ‚ $\neg B$ per $\neg A$ ‘“¹ (Bunge 1967, S. 132 ff).

Bunge weist darauf hin, daß technologische Regeln gelegentlich ineffektiv sind, obwohl die Gesetze, durch die sie inspiriert wurden, als bewährt gelten können, und umgekehrt, daß technologische Regeln effektiv sein können, obwohl die Gesetzhypothesen, die zu ihrer Bildung Anlaß gaben, nicht als validiert betrachtet werden können. Die Beziehung zwischen nomologischen und technologischen Aussagen ist pragmatischer und nicht deduktiver Natur.

Die Diskussion der komplexen Grammatik technologischer Aussagen macht deutlich, daß die Verhaltenstechnologie keineswegs als logisch unproblematische Deduktion der Verhaltenstheorien betrachtet werden kann: Westmeyer hat in mehreren Arbeiten diese Beziehung im oben beschriebenen Sinne analysiert und eine rationale Rekonstruktion vorgelegt (1975, 1977). Für die weiteren Überlegungen der Verhaltenstechnologie als Technologie zur Mehrung der Humanität muß zusammenfassend festgehalten werden, daß der epistemologische Status der Verhaltenstechnologie keineswegs als unproblematisch und vollends geklärt betrachtet werden kann.

Die *Beziehung von Technologie zur Technik* (= Praxis) bedarf insofern einer Erläuterung, als die beiden Begriffe häufig synonym verwendet werden. Während unter einer *Technologie* ein spezifisches *Aussagensystem* verstanden wird, soll hier „Technik“ als eine Klasse von Handlungen oder Werken definiert werden, die u. U. in Anwendung technologischer Aussagen ausgeführt werden. So mag die Durchführung einer Desensibilisierungsbehandlung oder ein Biofeedback-Gerät als „Technik“ bezeichnet werden. (In diesem Zusammenhang soll festgehalten werden,

¹ Zeichenerklärung: (x) = Allquantor
 \wedge = Konjunktork
 \rightarrow = Implikation
 \neg = Negation

daß Verhaltenstherapeuten oft die Verhaltenstechnologie in den Dienst einer dehumanisierenden Praxis gestellt haben – vgl. Holland 1978. Dieser Umstand kritisiert nicht die Technologie, sondern deren Anwender.)

2.2. Verhaltenstechnologie als Technologie zur Mehrung der Humanität

Wenn nun die Frage gestellt wird, ob und in welchem Sinne die Verhaltenstechnologie als Technologie zur Mehrung der Humanität betrachtet werden kann, so sei als Bedeutungsskizze des Begriffes „Technologie zur Mehrung der Humanität“ vorgeschlagen, damit jene Klasse von technologischen Aussagen zu bezeichnen, deren hypothetische Desiderata in der Wenn-Komponente *Ziele* beschreiben, *die die menschliche Selbstentfaltung und die Wahrung der Menschenwürde betreffen*, d. h. die den Kriterien näher zu definierender normativer Leitprinzipien entsprechen, und deren Dann-Komponenten darüber informieren, durch welche Handlungen diese Ziele erreicht werden können. Es sei ferner gefordert, daß diese Handlungen (Mittel) selbst kompatibel sind mit geltenden moralischen Standards (vgl. dazu Perrez 1976, S. 150 f).

Diese Ziele haben im Sinne von Höffe (1978) nicht den Charakter von Endzuständen, Humanität nicht als realisierte Utopie – analog zur Realisierung eines idealen Bauplanes, wie es Höffe veranschaulicht –, sondern als Leitfaden menschlicher Selbstentfaltung und würdigen zwischenmenschlichen Austauschs. Es handelt sich um „normative Leitprinzipien“, um „kritische Beurteilungsmaßstäbe“ (Höffe 1978, S. 46 f), denen soziales und privates Handeln genügen soll – analog zu Kriterien der Wohnlichkeit und Bequemlichkeit bei der Beurteilung eines Hauses. Ein solches Humanitätskriterium wäre z. B. die Frage, ob Menschen über Verhaltensdispositionen verfügen, die es ihnen erlauben, eigene Verhaltensziele moralisch beurteilen und realisieren zu können oder Gegenkontrolle ausüben zu können, also als Ziel nicht die Realisierung einer konkreten Verhaltensbereitschaft, sondern die allgemeine Fähigkeit, *selber* Verhaltensbereitschaften entwickeln zu können. Oder: Nicht die Verwirklichung eines „konkreten Selbst“, sondern die Vermittlung der Voraussetzungen dazu. „Die entsprechende Selbstverwirklichung muß den Betroffenen überlassen bleiben“, wenn eine derartige Humanitätsstrategie „nicht totalitär werden“ soll (Höffe 1978, S. 63).

Für das *praktische Ziel* der progressiven Humanisierung des Menschen (vorausgesetzt, daß die Bedeutung dieser Begriffe verbindlich geklärt ist – vgl. dazu Wertheimer 1978) ist ein derartiges technologisches Aussagensystem ohne Zweifel von Bedeutung. Es entspricht dem, was in der Pädagogik unter dem Begriff der „Erziehungslehre“ zu thematisieren versucht wurde (vgl. Brezinka 1978). Eine derartige Erziehungslehre stellt z. B. die „Erziehungspsychologie“ von Tausch und Tausch dar (1977). Unter der Voraussetzung definierter Erziehungsziele werden die erzieherischen Verhaltensbereitschaften beschrieben, die für die Erreichung dieser Ziele förderlich sind.

Skinner selbst hat in zahlreichen Beiträgen darüber reflektiert, welche technologischen Möglichkeiten der Verhaltenstheorie inhärent seien zur rationalen Planung der Kultur und hat sich – vor allem literarisch – leidenschaftlich für den Gedanken einer von Humanität geleiteten Gesellschaftsordnung eingesetzt (Skinner 1948, 1953, 1971), wobei er die derzeitige technologische Potenz der Verhaltenstheorien ohne Zweifel weit überschätzte (vgl. Wheeler 1973). In dieser Zielsetzung finden sich zentrale Gemeinsamkeiten mit dem humanistischen Anliegen von C. Rogers (vgl. Krasner 1978), wenngleich Rogers seiner Interpretation des menschlichen Verhaltens eine andere Theorie zugrundelegt und infolgedessen auch zu anderen technologischen Konsequenzen gelangt (Rogers 1974, Rogers und Skinner 1956).

Reinecker versucht (vgl. S. 103–117 in diesem Band) die Verhaltenstechnologie als Mittel zur Erreichung von Humanität darzustellen. Er thematisiert jenes verhaltenstechnologische Wissen, das in den Wenn-Komponenten Zielzustände beschreibt, die denen der Humanistischen Psychologie entsprechen.

Sollte jedoch dieses praktische Ziel auf die Funktion wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung schlechthin extrapoliert werden, so müßte man, wenn technologischen Aussagen Effektivitätswerte und nicht Wahrheitswerte zugesprochen werden, analog zur Kritik von Albert an der kritischen Psychologie, von einer Instrumentalisierung der Wissenschaft auf ideologischer Grundlage unter Aufgabe der Wahrheitsidee (Albert 1973, S. 39 f) sprechen. Das negative Programm einer so verstandenen Humanistischen Psychologie dehnt sich auf das Verbot aus, Sätze zu generieren, die den humanen Zielen abträglich sein könnten. In diesem Sinne äußert sich Rogers, wenn man unterstellt, daß er in seinen Überlegungen – wie es auch andere Stellen nahelegen (Rogers 1973, S. 383 f) – die „reine“ Erkenntnisgewinnung als Zweck der Wissenschaft nicht in Betracht zieht: „Die Bedeutung der Wissenschaft liegt in der objektiven Verfolgung eines von einem oder mehreren Menschen subjektiv gewählten Zieles. Dieser Zweck oder Wert kann nie von dem spezifischen wissenschaftlichen Experiment oder Forschungsunternehmen erschlossen werden, das durch die Zielsetzung erst ins Leben gerufen wurde und seinen Sinn erhielt. Folglich muß jede Diskussion über die Kontrolle von Menschen durch die Verhaltenswissenschaften sich zuerst und zutiefst mit den subjektiv gewählten Zwecken beschäftigen, denen diese wissenschaftliche Anwendung dienen soll“ (Rogers 1973, S. 382 f; vgl. dazu auch Wertheimer 1978).

Der ideologische Horizont der Psychologie hat in diesem Anspruch eine neue Färbung erhalten (vgl. Revers 1962). Eine derartige umfassende handlungsorientierte Forderung an die Ziele der Wissenschaft hätte den Nachweis zu erbringen, daß jene informativen Sätze, deren Nützlichkeit für Humanziele zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt nicht klar sind, prinzipiell zur Mehrung der Humanität nichts beizutragen hätten. Wir verfügen m. E. über keine Kriterien, die irrtumsfrei jene informativen Sätze auszugliedern rechtfertigen würden, die nicht zur Mehrung der Humanität beitragen können.

Das nomologische Wissen, das technologisches inspiriert, kann genauso zur Herbeiführung wie zur Unterbindung von Zielzuständen verwendet werden. Wenn Kennt-

nisse über Richtung und Stärke des Zusammenhanges zweier Variablen A und B ($A \rightarrow B$) vorliegen, so mag B einen Zustand beschreiben, der den Zielen der Humanität entspricht. Dann kann diese Kenntnis zur *Realisierung* der Antezedensbedingungen A führen, damit B ermöglicht wird. Im entgegengesetzten Falle mag B einen Zustand beschreiben, der mit den Kriterien der Humanität unvereinbar ist. Dann kann diese Kenntnis zur *Unterbindung* der Antezedensbedingungen A führen, damit der Zustand B verhindert oder beendet werden kann. Es ist also nicht zu erkennen, nach welchen Kriterien die Forschung spezifisches Gesetzeswissen als anzustrebendes bzw. als zu vermeidendes zu betrachten hätte. Als *Forschungsprogramm* der Psychologie erscheint mir aus diesem Grunde eine Psychologie, deren Ziele in der Erklärung und Prognose liegen, einer Psychologie vorzuziehen zu sein, die bestimmte informative Sätze aus ihrem Zielbereich ausgliedert.

Diese Psychologie kann Technologien zur Mehrung der Humanität inspirieren, und diese wieder können die Praxis leiten, vorausgesetzt, daß es die Humanisten gibt, die von diesen Zielen geleitet sind. In diesem Sinne spricht mehr für eine Psychologie zum Gebrauch von Humanisten als für eine „Humanistische Psychologie“.